

Bild der Woche Raclette-Plausch in Saint-Gingolph

Rund 600 Schweizer und Franzosen haben am vergangenen Sonntag in Saint-Gingolph zusammen Raclette gegessen. Im Dorf, das in eine französische und in eine Walliser Gemeinde geteilt ist, wurde zudem ein symbolischer Friedensvertrag zwischen Frankreich und der Schweiz unterzeichnet. Neben dem geselligen Austausch wurden auch die kleinen, aber feinen Unterschiede zelebriert: Im Gegensatz zum traditionellen Walliser Raclette, bei dem der Käse direkt vom Laib geschabt wird, nutzt man beim französischen Raclonette ein kleines, geschnittenes Stück Käse. Bild: Keystone

Kommentar Frühfranzösisch in der Schule – Oui ou Non?*Le français n'est plus important ?*

Ende März ist der Entscheid gefallen: Frühfranzösisch soll im Kanton Appenzell Ausserrhodens abgeschafft werden – ein Entscheid, der gesamtschweizerisch den Ball ins Rollen bringen könnte. Denn nicht nur in Appenzell Ausserrhodens, sondern auch in den Kantonen Zürich, St. Gallen, Aargau, Thurgau und Bern wird momentan wieder darüber diskutiert, ob Frühfranzösisch abgeschafft werden soll. Zurückzuführen ist diese Diskussion auf die Tatsache, dass das Französisch- sowie das Deutsch- und Matheniveau in den letzten Jahren deutlich gesunken sind. Aktuell wird Englisch ab der dritten, Französisch ab der fünften Primarstufe unterrichtet. Die Bildungsreform des Kantons Appenzell Ausserrhodens hat zum Ziel, dass zunächst Grundkenntnisse im Deutsch erworben werden, bevor eine weitere Sprache dazukommt. In den Lektionen, in welchen momentan Französisch unterrichtet wird, sollen künftig Deutsch und Mathematik auf dem Plan stehen. Der Französischunterricht würde erst in der Sekundarstufe dazukommen. Der Unterricht soll dann vertieft und effizienter durchgeführt werden, damit die Schülerinnen und Schüler das aktuell vorgesehene Niveau erreichen. Diese Herangehensweise ist problematisch. Französisch ist immerhin eine unserer Landessprachen und sollte nicht einfach so auf der Prioritätenliste nach

unten geschoben werden. Besonders mit Blick auf den Berufseinstieg können nur drei Jahre Unterricht zum Problem werden. Etwa, wenn man Französisch sprechende Kundenschaft bedienen oder für die Arbeit in die Romandie reisen muss. Nach so wenigen Unterrichtseinheiten beherrschen die Schülerinnen und Schüler die Sprache nicht gut genug oder fühlen sich noch nicht wohl, sie zu sprechen. Dass das Sprachniveau im Fach Deutsch abnimmt, scheint nicht primär darauf zurückzuführen zu sein, dass die Kinder mit den Fremdsprachen überfordert sind. Im Gegenteil: Laut einer Studie der Universität Zürich hat das Sprechen mehrerer Sprachen positive Auswirkungen auf die kognitiven Fähigkeiten – wodurch grundsätzlich auch das Deutsch- und Matheverständnis verbessert werden kann. Vielmehr liegt das Absinken des Deutschniveaus daran, dass in der heutigen Gesellschaft weniger gelesen oder von Hand geschrieben wird. Das grosse Problem am Französischunterricht ist nicht das «Wann», sondern das «Wie». Man sollte sich vor allem die Frage stellen, wie man den Unterricht besser gestalten kann. Oft wird der Schwerpunkt zu stark auf die Grammatik und zu wenig auf das Sprechen selbst gelegt. Darunter leiden nicht nur die Kompetenzen im Hörverstehen, sondern auch die Motivation der Schülerinnen und Schüler.

Französisch lernen ist für viele ein Müssen, was schade ist, da eine neue Sprache zu lernen, auch Spass machen kann. Das habe ich selbst gemerkt, als ich von der Primar- in die Sekundarstufe gewechselt habe. In der Grundschule wurde Französisch schnell zum Lieblingsfach, da der Stoff sehr locker-lustig, mit viel Singen, Sprechen und Spielen abgehandelt wurde. In der Sek hingegen habe ich die Minuten gezählt, bis die Glocke geläutet hat. Mehr singen, miteinander sprechen, Spiele spielen und den Stoff altersgerecht vermitteln ist der Grundsatz, der gelten sollte. Denn wenn man Freude hat an dem, was man lernt, dann ist man gleichzeitig viel motivierter dabei, was zu besseren Resultaten führt. Dass den zunehmend schlechteren schulischen Kenntnissen entgegengewirkt werden muss, ist klar. Allerdings soll nicht ein Fach zu Gunsten von «wichtigeren» Fächern (Deutsch und Mathematik) zu kurz kommen. Ausserdem ist es doch schön, wenn man sich über den Röstigraben hinweg verständigen kann, n'est-ce pas?



Simona Lovallo
Praktikantin
simona.lovallo@shn.ch

Leserbriefe*Verdoppelung der Abfallgebühren in Stein am Rhein*

Der Stadtrat von Stein am Rhein hat die Grundgebühren für die Abfallentsorgung rückwirkend per 1. Januar um 100 Prozent angehoben. Dazu habe ich folgende Meinung: In den letzten Jahren sind in den Aussenquartieren Unterflurcontainer für die Entsorgung der gebührenpflichtigen Kehrichtsäcke bereitgestellt worden. Dort können die in Stein am Rhein zugelassenen «Thurgauer KVA-Säcke» bequem rund um die Uhr entsorgt werden. Grundsätzlich eine gute Sache. Mit dieser Systemänderung sind die personalintensiven Sammeltouren, wo jeder Kehrichtsack einzeln auf den (manchmal auch stinkenden) Entsorgungswagen hochgehievt werden muss, auf ein Minimum reduziert worden. Man kann also vermuten, dass diese auf breite Akzeptanz stossende Abfallentsorgung eher noch zu einer Reduktion der Kosten geführt hat. Auf jeden Fall aber, sollten diese Kosten sowieso über die Sackgebühr, welche beim Kauf der Säcke entsteht, abgedeckt sein. In der Begründung der nach «Trump'scher Manier» verkündeten Verdoppelung der Abfallgrundgebühren fehlen Hinweise, ob und wie interne Abklärungen nach Einsparungspotenzial stattgefunden haben. Und wer jetzt denkt, dass nach diesem Preisaufschlag Zusatzleistungen angeboten werden – andere Ge-

meinden bieten zum Beispiel jährliche Sperrgutentsorgungen oder auch Kartonsammlungen et cetera an –, der hat sich geirrt. Bei uns bleibt in dieser Hinsicht alles unverändert beim «Alten». Haben Sie übrigens gewusst, dass auch die Bewohner des städtischen Altersheims diese «Kopfgebühr», unabhängig von der Pflegestufe, entrichten müssen? Und das, obschon das Altersheim als Betrieb ja schon entsprechende Gebühren bezahlt? Ja, so hat dieser nicht verursachergerechte «Gebührenwahn» in unserem schmucken Städtchen eben leider auch eine dunkle Schattenseite. Immerhin hat der vom Stadtrat angefragte Preisüberwacher in seiner Begründung empfohlen, eine Überprüfung des Gebührenmodells vorzunehmen, damit das Verursacher- und Äquivalenzprinzip langfristig berücksichtigt wird. Ob diese zukunftsorientierte und verursachergerechte «Güselverordnung» wohl noch vor meinem Eintritt in das Altersheim rechtskräftig eingeführt wird ...

Urs Studer, Stein am Rhein

Veganismus ist kein Trend, sondern ein ethisches Minimum

«Massive Verluste – Veganer-Verein löst sich auf», Ausgabe vom 2. Juni

In der aktuellen Berichterstattung wird Veganismus oft als

Lebensstil, Diät oder persönliche Entscheidung dargestellt und seine Vertreterinnen und Vertreter als kompromisslos, gar spaltend. Doch was ist die Alternative? Kompromisse mit einem System, das auf der systematischen Ausbeutung und Tötung von fühlenden Individuen basiert? Veganismus ist kein Extrem, sondern eine logische Konsequenz, wenn man Gewalt, Ausbeutung und Diskriminierung ablehnt unabhängig von Spezies. Es geht nicht um Perfektion, sondern um das ethische Minimum: keine Tiere essen, nicht ihre Milch, nicht ihre Eier, nicht ihren Honig, nicht ihre Häute, nicht ihre Körper. Dass Kühe zwangsbesamt, Kälber ihren Müttern entrisen und Tiere für Produkte in Massen getötet werden, das ist kein Randphänomen, das ist Normalität. Und genau das ist das Problem. Wer Veganismus «übertrieben» nennt, verkennet, dass jedes Steak, jedes Ei, jedes Glas Milch auf Gewalt basiert. Ethisches Verhalten darf kein Lifestyle sein. Es ist eine Frage der Gerechtigkeit für alle, die fühlen können.

Jürg René Möckli, Schaffhausen

Korrigenda**ERLEICHTERUNG FÜR JUNGE ELTERN**

SN vom 3. Juni
Die Spielgruppe von Buch am Irchel ist nicht geschlossen. Sie wird vom Elternverein Buch am Irchel erfolgreich betrieben.